

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 97 (2007)

Rubrik: Ausstellungen = Expositions

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Glaubenssache. Eine Ausstellung für Gläubige und Ungläubige» im Stapferhaus Lenzburg (bis zum 29. 4. 07, DI–SO 10–17, www.stapferhaus.ch)

Die gute Ausschilderung vom Bahnhof SBB her führt zu Fuss bequem zum grossflächigen Zeughausareal. Mit der Bequemlichkeit ist es dann aber plötzlich vorbei: Die herausfordernde weisse Eingangspforte – einmal mit Goldaufschrift «Gläubige», das zweite Mal mit Goldaufschrift «Ungläubige» – erlaubt kein Ausweichen mehr vor der Ausstellungsthematik.

Diese direkte Konfrontation mit dem Thema bleibt nicht nur augenzwinkernder Auftakt, sondern zieht sich als roter Faden durch die ganze Ausstellung. Der um den Hals gehängte Computerstick erlaubt es, sich an drei Stationen mit der persönlichen Glaubenshaltung auseinander zu setzen. Am Ende der Ausstellung kann man, falls erwünscht, die Daten für eine wissenschaftliche Auswertung frei geben.

Was statistisch endet, beginnt auch so, letzteres glänzend präsentiert: Im Zwischenstock spiegelt sich im wahrsten Sinne des Wortes die gegenwärtige prozentuale Religionszugehörigkeit der Schweizer Bevölkerung in entsprechend grossen Flächen. Gleich danach darf man sich an der ersten Computerstation mit Hilfe von Ja-/Nein-Fragen oder Multiple-choice-Skalen Gedanken zum persönlichen Gottesbild machen.

Die Zeugnisse von neun in der Schweiz lebenden Personen (fünf Frauen und vier Männer ab Pubertätsalter aufwärts) leiten den Besucher durch den Hauptteil der Ausstellung. Die Personen gehören den grossen Religionen an: Christentum, Judentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus. Einführend erzählen sie über ihren Glauben und ihre Gottesvorstellung, was auf einem angenehmen Bildschirmformat gezeigt ist.

Drei Elemente setzen im Hauptteil der Ausstellung die inhaltlichen Schwerpunkte: Woher kommt der Glaube? Wo und mit welchen Praktiken bekennen sich die Menschen zu ihrem Glauben? Welche Bedeutung geben sie dem Gebet? Diese Fragen bilden auch die Basis für die zweite Computerstation. Der gewählte Befragungsstil garantiert eine zügige Bearbeitung, geht aber teilweise zu Lasten der Differenzierung. Andererseits regt dies gerade an, selbständig weiter zu denken oder sich im Gespräch mit anderen Besuchern auszutauschen.

Besonders interessant ist der Einblick in drei Familien und deren Morgen- oder Abendrituale, was Erinnerungen an die eigene Kindheit wach ruft. Der Glaube entsteht als eine Gewohnheit, die einem das Elternhaus mitgibt. Auf welche Breitengrade oder Religionen bezieht sich aber die Textinformation, dass für religiöse Gewohnheiten in der Familie die Traditionslinie der Mutter massgeblich ist?

Die ungleich grossen weissen Kabinen, die Video- und Hörbeispiele der Leitpersonen bergen, erzeugen eine Atmosphäre unterschiedlichen Intimitätsgrads. Die mit Hockern ausgestatteten Gehäuse erinnern an Kapellen, Tempel oder andere Nischen, die je nachdem zum (spirituellen) Rückzug oder zur zwischenmenschlichen Begegnung einladen.

In Licht getaucht baumeln unzählige Objekte in der Luft, die durch ihre

Vielgestaltigkeit verblüffen. In Verbindung mit den zitierten Aussagen ihrer Besitzerinnen und Besitzer illustrieren und erweitern sie Glaubensauffassungen auf ein weites Feld von (a-)religiösen Alltagspraktiken, die nicht zwingend an eine bestimmte Religion oder religiöse Gemeinschaft gebunden sind. Ecuadorianische Schlafpüppchen, bei denen eine junge Frau ihren Tageskummer ablädt, finden sich neben einem T-Shirt, mit dessen Aufdruck ein siebzehnjähriger Ungläubiger erfolgreich seine gläubigen Mitschüler provoziert. Ein «Gebetbüchlein für Frauen» dokumentiert die Biographie einer Frau, aber gleichzeitig auch ein Stück Sozialgeschichte der Schweiz.

Unter dem Dachstock trifft die private auf die öffentliche Sphäre – die Schnittstelle, an der in unserer multireligiösen Gesellschaft Konflikte entstehen können. Drei Beispiele beleuchten knapp aber prägnant die Frage des Glaubensstreites. Die Auswertung der Computerbefragung und die Aufforderung, sich die zukünftige Glaubenslandschaft in der Schweiz vorzustellen, beschliessen den Rundgang.

Die individuelle Auswertung bietet einerseits eine Selbsteinschätzung des «Religiositätsgrads» und andererseits eine Fremdeinschätzung gemäss einem fünffach unterteilten, plausibel ausgeführten Glaubensprofil. Der Animationsfilm zu möglichen gesellschaftlich-religiösen Zukunftsszenarien fällt für mich von der sonst so geschmackvollen Ästhetik ab. Die humorvolle Schlussstafel ist dann wieder bezeichnend für eine Leichtigkeit, die trotz der ernsten Thematik durchgehend zu spüren ist.

Die besucherfreundliche Ausstellung besticht durch einen klar rhythmisierten Aufbau. Die Ausstellungstexte sind kurz und verständlich. Die Gestaltung ist sinnlich ansprechend und erlaubt dem Besucher eine eindeutige Orientierung. Das durchgehende Design des goldenen Schriftzugs auf weissem Grund wirkt schlicht und elegant zugleich. Ein Genuss ist die Beleuchtung der grosszügigen Ausstellungshalle: In Kombination mit der Farbe Weiss ruft sie eine wache Helligkeit hervor, die sich wirkungsvoll mit Dämmer und Dunkelheit abwechselt. Aufmerksame Besucher sehen z.T. sprachliche Formulierungen von den Texttafeln konkret im Raum verwirklicht. Ein spielerischer Umgang mit der Vorstellung von Göttlichem und Irdischem, umgesetzt in die Orientierungsgrössen oben und unten, lässt sich an einigen Orten entdecken.

Die Ausstellung hält, was sie verspricht. Statt eine fixe Definition von Glauben heute vorzugeben, zeigt sie Einblicke in eine gelebte religiöse Vielfalt und regt die Besucher in angemessener Dosierung zur Selbstreflexion an. Alle Texte sind auf Deutsch, Dialekt wird konsequent mit Hochdeutsch ergänzt.

Sabina Mauron, Bläsiring 55, 4057 Basel

Projekt «Keltenjahr 2007 / La Tène»

Vor 150 Jahren wurde La Tène entdeckt

Vor 150 Jahren entdeckte Hans Kopp, der im Auftrag des Bieler Sammlers Friedrich Schwab als «Alterthümer-Fischer» unterwegs war, die keltische Fundstelle La Tène (3. Jh. v. Chr.) zwischen Bieler und Neuenburgersee. Er beobachtete zahlreiche Pfähle und sammelte im seichten Wasser der Zihl innerhalb einer Stunde mehr als 40 Gegenstände zusammen, darunter viele Eisenschwerter. Was zunächst lediglich als Entdeckung einer weiteren Pfahlbaustation eingeschätzt wurde, erregte bald das Interesse des Neuenburgers Edouard Desor, der sich um eine systematische Chronologie der Vorgeschichte bemühte und eine Zweiteilung der Eisenzeit vorschlug, die später von der archäologischen Fachwelt europaweit «Hallstatt» (800–450 v. Chr.) und «Latène» (450–20 v. Chr.) genannt wurde.

Waffen und Brücken

La Tène faszinierte die Archäologie. Nach der Entdeckung der ersten Brücke wurden 1880 die Eichenpfähle einer zweiten ausgemacht. Holzbrücken, das massenweise Vorkommen von Waffen, das Fehlen der Alltagsgegenstände regten die Phantasie an. Was war La Tène? Eine Militärstation mit Waffenlager? Ein Oppidum? Oder viel eher ein Kultplatz? Und was war geschehen? Erfolgte die Zerstörung durch eine Naturkatastrophe? Aber woher stammen die Gewaltspuren an einigen Menschenschädeln? Sind all die im Wasser liegenden Gegenstände Opfergaben? Haben diese weniger praktische als vielmehr symbolische Bedeutung? Wissenschaftliche Grabungen im 20. und 21. Jahrhundert vermochten das Rätsel nicht zu lösen. Denn die Funde von La Tène sind bis heute nie gesamthaft untersucht, das Material nie umfassend ausgewertet worden. Höchste Zeit also, das Kapitel La Tène anlässlich des 150-Jahr-Jubiläums neu aufzuschlagen, die Funde neu zu lesen und Verbindungen herzustellen zu ändern, jüngeren Funden und Befunden.

Biel – Neuenburg – Zürich – Bibracte (F)

Das Projekt hat das Museum Schwab Biel zusammen mit dem Schweizerischen Landesmuseum Zürich lanciert und das Laténium, Parc et Musée d'archéologie in Neuenburg als Partner hinzugewonnen. Damit sind die drei Institutionen, die über die grössten La Tène-Bestände verfügen, am Projekt beteiligt. Über das ganze Jahr sind diverse Aktivitäten vorgesehen: Das Museum Schwab und das Schweizerische Landesmuseum erarbeiten eine Sonderausstellung mit Begleitpublikationen zum Fundort La Tène, die nach Biel (2007) in Zürich (2008) und in Bibracte, Burgund (2009) gezeigt wird. Das Laténium organisiert diverse Veranstaltungen über die keltische Zivilisation und zur Fundstelle La Tène. Ein Nationalfondsprojekt wurde 2007 lanciert, mit dem Ziel, die Funde von La Tène und die wissenschaftliche Dokumentation zusammenzutragen und auszuwerten. Die Geschichte von La Tène ist noch längst nicht abgeschlossen. Sie ist geheimnisvoll und überraschend. Heute wie vor 150 Jahren.

Museum Appenzell (DI–SO 14–17; ab 1. April: tgl. 10–12, 14–17)**Willi Keller, Bauernmaler****bis 10.6.**

Appenzell

Willi Keller gehört zu den renommiertesten Bauernmalern des Appenzellerlandes. Er feiert am 5. Juli seinen 65. Geburtstag. Noch in der Primarschule lernte er den damals über 70-jährigen Bauernmaler Johann Baptist Zeller (1877–1959) kennen, der ihn im Zeichnen und in der Farbtechnik unterrichtete. Mit Zeller zusammen besuchte er im Jahre 1956 die damals Aufsehen erregende Ausstellung «Appenzeller und Toggenburger Bauernmalerei» im Kunstmuseum St. Gallen. Zeller seinerseits hat sein Kunsthandwerk bei Johannes Müller (1806–1897) und Franz Anton Haim (1830–1890), den beiden Altmeistern der Appenzeller Bauernmalerei, erlernt. Keiner der noch aktiven zeitgenössischen Bauernmaler hat das Erbe seiner malenden Vorfahren so nahtlos ins 21. Jahrhundert geführt wie Willi Keller.

Keller fand seinen eigenen, unverwechselbaren Stil, der geprägt ist von einer überaus harmonischen Präzisionsmalerei und einer ausgelassenen Farbigkeit. Wer seine Bilder betrachtet, schaut wie durch eine Lupe auf die appenzellische Landschaft, deren Menschen, Tiere und Häuser. Keller malt aber nicht nur präzise, sondern auch innerlich bewegt und beseelt. Er zeigt uns die Welt nicht, wie sie ist, sondern wie sie sein könnte, eine Welt im Einklang mit der Natur, eine autolose Welt der Langsamkeit und Ruhe, nach der sich viele sehnen.

Die Ausstellung zeigt einen Querschnitt – von den Anfängen bis zur Gegenwart – durch das umfangreiche und vielgestaltige Werk von Willi Keller. Einige der neuesten Werke sind verkäuflich.

Historisches Museum (DI–FR 13–17, SA/SO 10–17)**Die Badenfahrt. Ein grosses Fest und seine Hintergründe****bis 1.4.**

Baden

Seit 1923 findet in Baden alle 5 bzw. 10 Jahre ein grosses, unkonventionelles Volksfest unter dem Namen «Badenfahrt» statt. Was macht den Reiz und die Eigenart dieses Anlasses aus? So schwungvoll die Festivitäten daher kommen, fanden sie meist doch in spannungsvollen Zeiten statt: im Anschluss an den Ersten und Zweiten Weltkrieg, im Kontext von Wirtschaftskrisen, in Phasen des gesellschaftlichen Umbruchs. Mit Filmen, Fotos, Dokumenten und Erinnerungsstücken erklärt die Ausstellung den Erfolg des Festes vor eben diesem Hintergrund: Mit nostalgischen Umzügen und Szenerien setzten die ersten Badenfahrten einer akuten Krisenzeit vergangene Glanzzeiten mit Vorbildcharakter entgegen. Seit der Badenfahrt von 1967 nehmen an diesem Ereignis auch Migrant/innen und alternative Kreise teil, so dass das Fest in Zeiten gesellschaftlicher Aufsplitterung Integrationscharakter entwickelt hat.

Schweizer Kindermuseum (DI–SA 14–17, SO 10–17)**Das Tier in Brauchtum und Volkskunst: Osterhase und Klapperstorch****bis 30.9.**

Baden

Nach der Ausstellung über das Tier in der Bibel, also der Tierwelt im Sakralen, schenken wir unsere Aufmerksamkeit den Erscheinungen des Tieres im profanen Bereich. Mit der Verweltlichung von Werten und ihrer Verlagerung aus den geheiligten Räumen in die eigene Wohnstube gewinnen Alltagskultur und Volkskunst an Bedeutung. Auch das Tier hat in diesem Vorgang seinen Platz. Was allerdings bis in jüngster Zeit noch reiner Volksbrauch war, droht heute vergessen zu gehen oder erfüllt reine Unterhaltungs- und Konsumfunktionen.

Museum der Kulturen (DI–SO 10–17; www.mkb.ch)**König, Katz & Bär. Die spielerische Welt des Mario Grasso****bis 25.3.**

Basel

Mario Grasso: Jeder ist seinen Werken schon begegnet. Sei es auf Briefmarken, sei es als verspieltes Dekor auf Tellern und Tassen, sei es als Cartoons oder doppeldeutige Knick- und Drehbilder in Zeitungen und Zeitschriften, sei es an der Basler Fasnacht oder auf der Theaterbühne. Während er dort ebenso wie in der Werbegraphik zumeist hinter seine Arbeiten zurücktritt, aber dank seinem typischen Strich unverkennbar bleibt, gibt es als bekanntere Seite von Mario Grasso jene als Autor und Illustrator von Büchern. Sie zeigen ihn als raffinierten Sprachakrobaten, als phantasievollen Schöpfer magischer Bilder und

als sorgfältig recherchierenden Gestalter von Büchern für Katzenfreunde, Venedigfans und Liebhaber orientalischer Märchen. So wie Mario Grasso mit seinem Werk gleichermaßen Kinder und Erwachsene in Bann ziehen kann, so wird es auf spielerische Art auch diese Retrospektive zu seinem 65. Geburtstag tun. Die lustvoll inszenierte Ausstellung gibt erstmals Gelegenheit, dem ganzen Mario Grasso weit über eine seriöse Werkschau hinaus zu begegnen.

Bern

Schweizerisches Alpines Museum (DI–SO 10–17)

Gletscher im Treibhaus. Ernste Signale aus der alpinen Eiswelt

bis 25.3.

Vom gewaltigen Eisstrom des Rhonegletschers, der auf der Postkarte von 1900 hinter dem Hotel Belvédère ins Tal gleitet, ist auf der aktuellen Aufnahme nichts mehr zu sehen. Stattdessen nackter grauer Fels, ein Bach und die zurückgezogene Gletscherzunge weit oberhalb des Hotels. Diese Ausstellung dokumentiert mit grossformatigen Bildern das sichtbarste Signal der weltweiten Klimaänderung: den Rückzug der Alpengletscher. Allein im Rekordsommer 2003 verlor das «ewige Eis» der Alpen 5–10% seines Volumens. Ein einzigartiges Landschaftsbild droht verloren zu gehen. Gehören wir zur letzten Generation, die die grossartigen Eisriesen bewundern kann? Die Ausstellung lädt dazu ein, sich von der bedrohten Schönheit der Gletscher bezaubern zu lassen und sich mit den Ursachen und Folgen des Wandels der alpinen Eiswelt auseinanderzusetzen.

Bern

Museum für Kommunikation (www.mfk.ch; DI–SO 10–17)

haarsträubend. Tier – Mensch – Kommunikation

bis 1.7.

Kommunikation ist eine unverzichtbare Grundlage des Lebens, für uns Menschen wie für die Tiere. Die Ausstellung gibt einen Einblick in die vielfältigen Formen der Kommunikation zwischen Tieren und zwischen Mensch und Tier und eröffnet ein weites Feld voller eindrucklicher bis skurriler Phänomene. Von der Vergötterung des «Büsis» über den Ekel vor Schlangen und Spinnen bis zur um sich greifenden Furcht vor bissigen Kampfhunden: Unser Umgang mit Tieren ist geprägt von Emotionen, aber auch von Vorurteilen und Missverständnissen. Normalsterbliche können in der Regel tierische Botschaften nur vage verstehen. Ganz anders die Tiere selbst: Wenn Hyänen ihre Nackenhaare sträuben, Wölfe ihre Ohren anlegen, Wale singen und die Glühwürmchen ihre Hinterteile leuchten lassen, dann sind diese Warn- und Lockzeichen für ihre Artgenossen so eindeutig wie lebenswichtig.

Biel

Musée Schwab (Ma–SA 14–18, DI 11–18)

Rideau de Rösti – Des différences à savourer

au 1.4.

Là où les Romands voient un rideau, les Alémaniques voient une barrière. Allez comprendre pourquoi. Comme le montre la nouvelle exposition présentée au Musée Schwab, le «Röstigraben» n'est pas qu'une question de frontière linguistique... L'exposition remonte le temps jusqu'aux premiers paysans installés sur le Plateau suisse, entre le lac Léman et le lac de Constance. Les vestiges archéologiques montrent en effet que, à l'époque déjà, ces communautés se rattachaient à des traditions culturelles différentes. En 3700 avant J.-C., par exemple, les paysans installés à l'ouest du plateau suisse utilisaient des récipients à fonds ronds, tandis que ceux installés au nord-est préféraient les fonds plats. Quant à notre région, elle se trouve depuis toujours à la croisée des cultures.

L'exposition montre, à travers des exemples tirés de la vie quotidienne, différentes habitudes ou traditions dans lesquelles le visiteur alémanique et romand se reconnaîtra. A Noël, les Romands mangent des bûches, alors que les Alémaniques mangent des «Grittibänz». En Suisse romande, les petits enfants naissent dans les choux, alors que de l'autre côté du rideau ils naissent, suivant la région, dans les arbres ou dans les sources. Les votation fédérales attestent également des différences importantes. Ainsi, l'on sait que les Romands sont favorables à l'Europa mais adoptent un certain scepticisme face à l'armée. Quant aux Alémaniques ils affichent une conscience écologique clairement marquée.

Au fil de l'exposition le visiteur retrouvera ces clichés bien connus qui le feront certainement plus que sourire... Le visiteur aura le choix entre deux chemins pour parcourir l'exposition. Il pourra ainsi à chaque instant passer du parcours romand au parcours alémanique et franchir le rideau, ou enjamber le fossé, autant de fois qu'il le souhaite.

Musée du Pays et Val du Charmey (LU-DI 14-18, SA 14-16)

Charmey

Les premiers photographes amateurs en Gruyère**au 29.4.**

L'exposition présente deux fonds photographiques. «Charmey 1895» l'album de vacances d'un touriste photographe de passage à Charmey en juillet 1895 et les clichés d'Edmond de Lachenais, riche propriétaire foncier en Gruyère dès 1886. Ces deux fonds délivrent des informations précieuses sur l'environnement, la vie quotidienne, les paysages de la Gruyère à la fin du 19^e siècle. Mais ils génèrent aussi un autre débat autour de l'image véhiculée par cette région, sur la fondation d'un mythe, sur la perception que l'on pouvait en avoir à l'extérieur du canton. Les photographes amateurs donnent libre cours à leur imagination, à leur vision. Ce regard, subjectif, se mêle à celui du spectateur contemporain. Et avec le temps, la photographie s'esthétise, perdant progressivement sa fonction documentaire et s'affranchissant de la réalité qu'elle est censée représenter.

Musée d'ethnographie (tous les jours sauf lundi 10-17)

Genève

Un Genevois autour du monde, Alfred Bertrand (1856-1924)**au 28.10.**

Jeune rentier, passionné de voyages et ardent défenseur des missions protestantes, Alfred Bertrand a réuni au cours de ses nombreuses croisières et explorations une importante collection de photographies. L'exposition présente un aperçu de ses albums légués au MEG et interroge sur l'usage des images et ses enjeux, depuis la fin du XIX^e siècle jusqu'à nos jours.

A une époque où s'affirme la suprématie industrielle et militaire des puissances européennes sur les autres continents, Alfred Bertrand s'aventure aux quatre coins du monde d'où il ramène des épreuves photographiques produites par des ateliers professionnels. Ces images composent un vaste catalogue où se côtoient monuments, paysages, «types humains», curiosités botaniques et minéralogiques. Alfred Bertrand quitte aussi les sentiers battus et part en explorateur au pays des Ba-Rotse, armé de son propre appareil photographique. Il se confronte à des conditions matérielles difficiles, à des multiples dangers et à l'incompréhension des autochtones, ce dont il rend compte dans ses récits autobiographiques. Accueilli par les missionnaires, il se fera le défenseur de leur «action civilisatrice». Ses photographies de terrain, ou du moins les rares exemplaires qui ont été conservés, traduisent le regard qu'il porte sur ce monde radicalement nouveau pour lui. Mais elles montrent aussi que les Ba-Rotse comprennent vite l'intérêt qu'il y a à présenter la meilleure image possible d'eux-mêmes. La pratique photographique n'est jamais complètement innocente. Dans le contexte de l'Afrique australe à la fin du XIX^e siècle, elle devient l'enjeu d'une lutte pour la maîtrise de l'image, de la sienne propre et de celle des autres. A l'ère des médias électroniques et du tourisme de masse, les images recèlent toujours la même ambiguïté. Perçues le plus souvent comme le reflet incontestable de la réalité, elles sont aussi l'objet de mises en scène, de controverses et de manipulations. Si les techniques photographiques ont radicalement changé depuis les premières prises de vue, nos pratiques autour de l'image, elles, semblent faire preuve d'une remarquable continuité.

Musée d'ethnographie, Annexe de Conches (MA-DI 10-17)

Genève

Scénario catastrophe**du 28.3.**

L'exposition nous invite à découvrir comment les sociétés humaines perçoivent, vivent et interprètent la catastrophe à travers les différentes cultures. Toutes les sociétés s'organisent pour tenter de maîtriser leur destin et, quand la tragédie se produit néanmoins, les hommes élaborent des réponses culturelles pour y faire face et donner du sens aux événements. En bouleversant les structures humaines, les désastres défient les capacités d'adaptation des civilisations et deviennent alors un facteur essentiel de changement et de développement culturel. La catastrophe, intégrée dans chaque système de compréhension du monde, aussi vieille que l'humanité, prend aujourd'hui une ampleur inédite face aux incertitudes environnementales et sociales mondialisées du XXI^e siècle.

Lausanne

Musée de l'Elysée (MA-DI 11-18)

Tous photographes! La mutation de la photographie amateur à l'heure numérique

au 20.5.

L'heure est aux amateurs. Ces derniers concurrencent parfois les professionnels sur leur propre terrain. Mais nul ne sait où nous conduira cette mutation. Le Musée de l'Elysée dédie une exposition à ce phénomène photographique qui bouleverse les vieilles habitudes du médium... Hier encore, rares étaient ceux qui avaient un appareil photo à portée de main. Aujourd'hui, à tout moment, les téléphones mobiles et les appareils numériques compacts permettent à chacun de photographier son quotidien, ou de témoigner d'un événement inattendu. La photographie numérique est rapide, peu coûteuse. Elle s'impose sur les écrans de tout type (téléphones, ordinateurs), sur le web, ainsi que dans les journaux en ligne et sur papier. Elle influence les artistes et les publicitaires, elle inquiète les professionnels.

Le Musée de l'Elysée consacre une exposition à ce phénomène photographique. Comme le phénomène lui-même, l'exposition sera interactive et évolutive. Elle multipliera les supports comme les techniques afin d'ouvrir un débat à la fois réel et virtuel.

Les mondes de l'Internet par l'intermédiaire des sites communautaires de type Flickr, des agences web comme Scoopt, des sites de publication comme Lulu, mais aussi les blogs, le «photojournalisme citoyen», les albums électroniques, les nouveaux horizons offerts par les technologies de l'impression... tous seront présentés, démontrés, expliqués de manière interactive et critique.

Lausanne

Musée historique (MA-DI 11-18)

Objectif photoreportage

au 17.6.

Explorer le photojournalisme à travers deux époques et trois regards. Confronter le style, la sensibilité et le parcours de Pierre Izard, pionnier du genre dès 1929 à Lausanne, à ceux d'Erling Mandelmann et de Claude Huber, actifs dès le milieu des années 1960. Découvrir l'évolution du reportage photographique et ses relations avec la presse dans des contextes historiques et sociaux différents. En plus de trois cents photographies, l'exposition donne à voir des parcours singuliers pour cerner, du familier à l'étrange, de l'intime à l'universel, trois manifestations représentatives d'un genre aux multiples aspects.

Liestal

Museum.BL (DI-FR 10-12, 14-17, SA/SO 10-17)

Voll fett. Alles über Gewicht

bis 1.7.

Fett, so wird unablässig gewarnt, habe weder auf unserem Teller noch auf unseren Hüften etwas verloren. Heute gilt Übergewicht als gesundheitlicher Risikofaktor, nicht nur für die Betroffenen selber, sondern für das gesamte Gesundheitssystem. Neu ist das Thema Übergewicht allerdings nicht. Seit gut hundert Jahren wird vor der «Überfettung» der Bevölkerung gewarnt. Ebenso alt sind die Vorschläge, wie dem Problem zu begegnen sei. Die Ausstellung fragt nach: Wie geht die Gesellschaft mit den Phänomen um? Was sagen Betroffene? Welche Rolle spielt die Biologie? Und – warum ist Fett eigentlich ein genialer Stoff?

Luzern

Historisches Museum (10-17, MO geschlossen)

I love LU – Touristen in Luzern

ab 23.3.

Seit 150 Jahren prägt der Tourismus die Stadt Luzern und ihre Region. Der Themenpark «Vierwaldstättersee» fasziniert mit seiner berauschenden Naturkulisse, den spektakulären Bergbahnen, den romantischen Dampfschiffen und den palastartigen Hotels. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts besuchen immer mehr Menschen aus fremden Ländern die Stadt. Bald treffen sich in Luzern Könige und Kaiser und alles, was Rang und Namen hat. Touristische Attraktionen entstehen, damit die Gäste nicht nur wegen der Besteigung der Rigi oder des Pilatus nach Luzern kommen, sondern auch wegen der Stadt selbst. Und siehe da, immer mehr Touristen bleiben gleich wochenlang. Das Tourismusgeschäft boomt bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Doch dann bleiben die Gäste weg und harte Zeiten beginnen.

Die Ausstellung beleuchtet die Höhen und Tiefen der touristischen Entwicklung der Stadt und der Region Luzern von den Anfängen bis heute. Sie zeigt auf, wie sich die geografische und soziale Zusammensetzung der Touristen verändert hat, welche Andenken und Erin-

nerungen Touristen mitnehmen und welche Dinge sie zurücklassen. Sie wirft Schlaglichter auf den Wandel der touristischen Infrastruktur und stellt Fragen nach der wirtschaftlichen Wertschöpfung des Tourismus. Schliesslich werden auch die Menschen, die hinter den Kulissen arbeiten, näher vorgestellt.

Musée d'ethnographie (MA-DI 10-17)

Figures de l'artifice

au nov. 07

Neuchâtel

Sous ce titre, l'équipe du MEN propose une réflexion sur le rapport que les sociétés de ce début du XXI^e siècle entretiennent avec les technologies de pointe susceptibles de modifier dans un proche avenir la carte et les frontières du humain. Abordant tour à tour l'écart Homme-homme, Homme-dieu, homme-animal et Homme-machine, elle associe des figures choisies tant dans le domaine des pratiques sociales et des recherches scientifiques que dans celui des récits mythiques et populaires. Désir narcissique de remodeler les corps par une approche esthétique de moins en moins discrète, rêve démiurgique de donner vie aux objets et aux corps inanimés, pouvoir de pénétrer au cœur du codage génétique et d'en modifier la carte en mélangeant les genres, volonté obstinée de réparer et d'augmenter les ressources corporelles confrontées aux obstacles de l'infirmité et de la compétition, tentation de s'extraire du corps pour devenir pur esprit capable de pénétrer les réseaux d'information, telles sont quelques-unes des directions explorées par l'exposition.

Elle s'appuie pour ce faire sur le destin d'un personnage appartenant à la mythologie grecque, qui suit une trajectoire complexe dans le domaine de la recherche et de ses applications: Dédale, à la fois sculpteur, architecte, ingénieur, voir roboticien, ainsi que meurtrier impulsif et stratège roublard, sachant tirer parti mais également s'extraire de ses propres créations. Devenu nom commun, le dédale est aussi ce chemin initiatique que tout individu doit parcourir en affrontant ses peurs enfouies et ses espoirs déçus, et dont il ne croit s'évader qu'en développant de nouvelles aptitudes repoussant les contraintes de sa condition. Le cœur de l'exposition permet à cet effet de poser ouvertement la question du sens de nos parcours et de nos choix dans un contexte où l'instant présent et la navigation à vue tiennent lieu d'horizon mental et de mode d'orientation.

Spielzeugmuseum, Dorf- und Rebbaumuseum (tgl. 11-17. DI geschl.)

Fanny, Pepper, Sue & Co. – Rund um die blonde B.

bis 16.4.

Riehen

Sie ist blond, blauäugig, langbeinig, ewig jung und so beliebt wie umstritten: B. – die Plastikpuppe – scheidet nicht nur die Geister, sie macht auch neidisch und neugierig. Neiden kann man ihr, dass sie seit gut 50 Jahren ihrem amerikanischen Hersteller ohne zu ermüden haufenweise Geld einbringt, weshalb es zahlreiche Versuche anderer Fabrikanten gibt, nach dem gleichen Modell Gewinn zu machen. Neugierig macht dieses Spielzeug auf Themen, die mit ihm in Verbindung gebracht werden können und die mit der realen Welt zu tun haben. Mode, Schönheitsoperationen, Lifestyle, Weiblichkeit, Körper sind Beispiele für jene Stichworte, welche die Ausstellung rund um die blonde B. aufgreift.

In der Ausstellung ist eine B.-Entsorgungsstelle integriert: hier werden Sie Ihre diesbezüglichen Probleme los!

Historisches und Völkerkundemuseum (DI-SO 10-17)

neue Dauerausstellung:

Das andere Gesicht – Maskenspiel und Heilritual in Sri Lanka

St. Gallen

Sie sind farbenprächtig und unheimlich: Die Masken aus der Schenkung Thilo Walter Hoffmann sind für westliche Augen ein fröhlich-grotesker Augenschmaus. Für die Singhalesen des südlichen und südwestlichen Küstengebietes verkörpern sie unheilvolle Dämonen, die Krankheiten verursachen. Masken mit herausquellenden Augen und Übelkeit erregenden Gesichtszügen bilden den Hauptteil dieser weltweit bedeutenden Sammlung. Ein kleinerer Teil davon sind satirische und lustige Theatermasken, die früher beim buddhistischen Neujahrsfest und in Vollmondnächten auftraten. Lange vergessen und in den 1980er Jahren wiederbelebt sind diese gut hundertjährigen Theatermasken Zeugen alter Maskenspiele. Ganz anders die Heilrituale: Sie werden bis heute für einfache Dorfbewohner durchgeführt. In einem nächtlichen Spektakel treten maskierte Tänzer wild brüllend als

krankheitsbringende Dämonen auf. In witzigen Dialogen thematisieren sie unkontrollierte Handlungen und Triebe, so dass der Patient sein Fehlverhalten erkennen und gesunden kann. Bevor die westliche Medizin ins hinterste Dorf vordrang, waren solche atemberaubenden Maskenaufführungen zu Heilzwecken an der «Tagesordnung» – darüber berichten die anderen Gesichter dieser Ausstellung, wie die Masken im Singhalesischen genannt werden.

St. Gallen

Historisches und Völkerkundemuseum (DI-SO 10-17)

Visa retten Leben – Carl Lutz

bis 18.3.

Als im Jahre 1944 die Judenverfolgung in Ungarn ihrem Höhepunkt zustrebte, unternahm der Schweizer Konsul Carl Lutz aus eigener Initiative und auf unbürokratische Art und Weise eine grossangelegte Rettungsaktion. Dank seinem Mut und dem seiner Mitstreiter konnten mehr als 62 000 Juden vor der Vernichtung in den nationalsozialistischen Todeslagern bewahrt werden. Nach dem Sieg der russischen Armee im Februar 1945 mussten Carl und Gertrud Lutz in die Schweiz zurückkehren. Bei seiner Rückkehr wurde seine Rettungsaktion aber kaum gewürdigt. Vielmehr wurde ihm vorgeworfen, er habe seine Kompetenzen überschritten. Erstmals 1958 erwähnte Bundesrat Markus Feldmann den mutigen Einsatz öffentlich. Die eigentliche «Rehabilitation» erfolgte erst am 7. Mai 1995, 20 Jahre nach Carl Lutz' Tod, als Kaspar Villiger an der Feier zum 50-jährigen Kriegsende dessen Tat würdigte.

Die Wanderausstellung, die unter dem Patronat der Pro Helvetia steht, hat seit 1998 in zahlreichen Städten, u.a. Los Angeles, London, New York, Tel Aviv, Jerusalem und Basel, Station gemacht. Obwohl Carl Lutz Appenzeller war, wurde die Ausstellung bis anhin nie in der Ostschweiz gezeigt. Zum erstenmal werden nun im Historischen und Völkerkundemuseum die Fotografien, die grösstenteils aus der Hand von Carl Lutz stammen, gezeigt und mit weiteren Exponaten aus der Sammlung des Museums und dem Privatbesitz der Nachkommen ergänzt.

TibeterInnen in der Heimat und in der Fremde

bis 27.5.

Um 1960 kamen die ersten tibetischen Flüchtlinge in die Schweiz. Heute leben etwa 3000 Tibeterinnen und Tibeter in unserem Land. Der Schweizer Journalist und Fotograf Fritz Berger (*1938) hat diese Leute nicht nur hier besucht, sondern reiste auch nach Tibet, um ihre persönlichen Lebensgeschichten aufzuschreiben. Aus diesen Interviews und Fotografien ist eine Ausstellung entstanden, die von Yvonne Höfliger initiiert und konzipiert wurde und in der Villa am Aabach in Uster bis Dezember 2006 ausgestellt war. In die Ausstellung wurde zusätzlich die Diashow «Flucht aus Tibet» integriert. Der bekannte Schweizer Fotograf Manuel Bauer (*1966) begleitete in den 1990er Jahren ein tibetisches Mädchen und ihren Vater auf ihrer Flucht nach Indien. Die schönen und doch manchmal beängstigenden Fotografien verdeutlichen auf ergreifende Weise die Gefahren und Strapazen einer monatelangen Flucht.

Ergänzend zu den Porträts zeigt das Historische und Völkerkundemuseum St. Gallen nicht nur Objekte aus der eigenen Sammlung, sondern auch Leihgaben von in der Schweiz lebenden Tibeterinnen und Tibetern. Auch ein privater Sammler aus Wil hat Objekte zur Verfügung gestellt. Nebst Alltagsgegenständen werden vermehrt religiöse Objekte ins Blickfeld des Betrachters gerückt. Gerade diese zeigen deutlich, dass die Kultur in stetem Wandel begriffen ist. Die eigentliche Migration nimmt in den Lebensgeschichten der Exiltibeterinnen und Exiltibeter zwar häufig eine prägnante Rolle ein, tritt manchmal aber auch hinter beruflichen Werdegängen zurück. Schliesslich kann sich jede/r Besucher/in selbst fragen, was für sie/ihn Heimat und Fremde bedeutet bzw. welche Wünsche und Lebensziele sie/ihn durchs Leben tragen.

Stein

Appenzeller Volkskunde-Museum (10-17, MO geschl.)

«Sprechende Schränke». Bilderwelten auf Appenzeller Kästen nach 1810 bis 24.3.

Sprechende Schränke? Das sind bemalte Appenzeller Kästen, die mit Bildern Geschichten erzählen – von idealen, von wirklichen und von verkehrten Welten. Die Ausstellung versammelt eine Anzahl solcher Bilderschränke aus den Jahren zwischen 1815 und 1840, der Spätzeit der Appenzeller Möbelmalerei. In dieser Zeit entwickelte sich ein gesteigertes Interesse für das darstellende Bild. In Türfüllungen (schon im späten 18. Jahrhundert), nun auch zusätzlich in Medaillons und Vignetten, auf Kastenkränzen und an Kastenfüssen tauchten gegenständliche Malereien auf, meist kleine, aber eigentliche Bilder in geschlossener Komposition.

Fotostiftung (DI-SO 11-18)**Karl Geiser, Fotografien****bis 20.5.**

Winterthur

Karl Geiser (1898–1957), einer der bedeutendsten Schweizer Bildhauer des 20. Jahrhunderts, hat neben Skulpturen und Zeichnungen auch Tausende von Fotografien hinterlassen. Sie zeigen einen liebevollen Blick auf Menschen, die ihn faszinierten – im Atelier und auf der Strasse. Dabei bediente sich Geiser einer Bildsprache, die heute erstaunlich modern anmutet; ohne Rücksicht auf fotografische Konventionen schuf er mit der Kamera eine sehr persönliche Chronik seiner Gefühle. «Il est toujours le meilleur», hatte Alberto Giacometti über Karl Geiser gesagt. Geisers Skulpturen sind heute ein wenig in Vergessenheit geraten. Aber seine Fotografien zeugen in unverminderter Frische von einer künstlerischen Vision, die uns noch immer tief berührt. 50 Jahre nach Geisers Tod präsentiert die Fotostiftung Schweiz die erste umfassende Würdigung seines fotografischen Schaffens. Parallel dazu zeigt das Kunstmuseum Winterthur unter dem Titel «Impressions de Paris» Zeichnungen und Radierungen von Karl Geiser.

Mühlerama (044 422 76 60; DI-SA 14-17, SO 10-17)**Frauenbier und Männerbräu – eine Ausstellung über Bierkultur****bis 15.7.**

Zürich

Bier gilt immer noch eher als «männliches» Getränk: Stammtischrunden und Fussballspiele ohne Bier sind kaum denkbar. Doch gehörte und gehört Bierbrauen in vielen Kulturen zum Tätigkeitsbereich der Frauen. Gelang im Mittelalter ein Sud besonders gut, lud die Frau ihre Nachbarinnen zum Bierkränzchen ein. Bier galt zudem bis ins 20. Jahrhundert als kräftigendes Nahrungsmittel für stillende Frauen, Kinder und Genesende.

Die Ausstellung zum 20-Jahr-Jubiläum des Mühlerama zeigt unbekannte und überraschende Aspekte rund ums Bier. Sie ist in drei Bereiche aufgeteilt: Zuerst lernen Sie die Zutaten und Arbeitsschritte zur Bierherstellung kennen. Danach werden Bierbrauerinnen und Bierbrauer aus verschiedenen Epochen und Kulturkreisen vorgestellt. Dabei erfahren Sie Erstaunliches über das Bierbrauen im alten Ägypten oder den Arbeitsalltag eines Brauers in Tiefenbrunnen um 1900. Im letzten Teil stehen sich verändernde Konsumgewohnheiten und Werbung im Zentrum.

Völkerkundemuseum der Universität (DI-FR 10-13, 14-17, SA 14-17, So 10-17)**Die Macht der Wildnis: das Tier in der afrikanischen Kunst****bis 20.5.**

Zürich

Die Ausstellung im Völkerkundemuseum zeigt anhand ausgewählter Stücke von einmaliger Qualität die mannigfaltige Erscheinungsweise des Tieres in der traditionellen afrikanischen Kunst und beleuchtet dessen vielschichtige Rolle. Sie geht der Frage nach, warum und zu welchem Zweck Tiere dargestellt wurden, was sie bedeuten und wie sich die vielen Mischformen von Tier und Mensch erklären lassen.

Das Tier ist neben dem Menschen das häufigste Motiv der traditionellen afrikanischen Kunst. Dargestellt werden meist wild lebende Tiere. Vor allem in der Maskenkunst tritt das Tier häufig mit dem Menschen zu Mischwesen vereint auf, und nicht selten werden Merkmale verschiedener Tierarten gemeinsam in ein und demselben Stück zur Darstellung gebracht. Daneben gibt es aber auch Masken, worauf ein oder mehrere Tiere aufgesetzt sind, oder Arbeiten – vor allem Figuren –, in denen das Tier weitgehend die Gestalt des Menschen angenommen hat.

Ausland

D-Berlin

**Museum Europäischer Kulturen (Arnimallee 25, DI-FR 10–18, SA/SO 11–18)
Museumsquartier in Dahlem.**

KinderMobil

ab 1.4.

«KinderMobil» ist eine Ausstellung über das Fortkommen mit kleinen Kindern. Eine Schau über den Ideenreichtum technischer Lösungen für ihren Transport in den vergangenen 100 Jahren und in der Gegenwart. Kinderwagen, Tragetuch, Kindersitz und Gängelband stehen dabei für unterschiedliche Kulturtechniken und Diskurse.

Die kulturgeschichtliche Ausstellung beschäftigt sich mit drei Themen: Zuerst mit verschiedenen Techniken, das Kind am Körper zu tragen. Dann im zweiten, umfangreichsten Teil präsentieren wir Kinderwagen aus über einem Jahrhundert. Sie stehen für die Zunahme der Bewegungsmöglichkeiten von Eltern mit kleinen Kindern. Die Kinderwagen erzählen Technikgeschichte und Designgeschichte zugleich – eine Geschichte, die durch die Motorisierung des privaten Kindertransports wesentlich inspiriert und geprägt wurde. Sie revolutionierte die Mobilität mit Kindern. Sie steigerte zugleich das Bedürfnis nach mehr Sicherheit. Der Preis ist die wachsende körperliche Immobilität der Kinder. Darum thematisieren wir im dritten Teil der Ausstellung die Sicherheit und die Immobilität anhand wichtiger «Transporthelfer» für das Auto, das Fahrrad und das Motorrad.

D-Karlsruhe

Badisches Landesmuseum, Schloss (DI–SO 10–18)

Zeitreise zur Wiege der Zivilisation: vor 12000 Jahren in Anatolien

bis 17.6.

Vor rund 12000 Jahren machte die Menschheit im Nahen Osten den bedeutendsten Schritt ihrer Geschichte: Der Mensch entwickelte sich vom Jäger und Sammler zum Ackerbauern und Viehzüchter und baute die ersten monumentalen Kultanlagen und Grosssiedlungen. Weltweit erstmals wird dieser revolutionäre Wandel in der Menschheitsgeschichte anhand herausragender, neuester archäologischer Funde im Karlsruher Schloss präsentiert. Im Zentrum stehen die sensationellen Entdeckungen der letzten Jahrzehnte in der Türkei, die die Menschheitsgeschichte neu schrieben. Spektakuläre Grabungen konnten hier den Beginn von Landwirtschaft und Nutztierhaltung, die Anfänge der Metallverarbeitung und Weberei, die ältesten Tempel und Grossskulpturen und die frühesten menschlichen Grosssiedlungen nachweisen. Rund 500 herausragende Exponate veranschaulichen die Ursprünge unserer Zivilisation. Die Schau bietet vielfältige Einblicke in die Themenbereiche Religion und Totenkult, Ernährung, Handel, Handwerk und Wohnen. Zentral in der Ausstellung steht eine 1:1-Nachbildung einer der grössten archäologischen Entdeckungen der letzten Jahrzehnte: das Bergheiligtum Göbekli Tepe, die älteste Kultstätte der Welt. Hier wurden mehrere Kreisanlagen mit einem Durchmesser von bis zu 20 m freigelegt, die aus monumentalen T-förmigen Pfeilern bestehen.

A-Kittsee

Ethnographisches Museum Schloss Kittsee (DI–SO 10–16)

Grabhölzer aus Ungarn

bis 15.4.

Hölzerne Grabstelen sind eine hauptsächlich bei den Calvinisten (seltener bei den Lutheranern) Ungarns gebräuchliche Art des Grabschmuckes, durch den sich ihre Gräber und Friedhöfe von denjenigen der Katholiken und Orthodoxen unterscheiden, bei denen Kreuze üblich sind. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts nachgewiesen, haben sie ihre Blütezeit in der 2. Hälfte des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts; heute werden sie noch in geringer Zahl angefertigt. Die Forschung vermutet in ihrer Gestalt und besonders der Auszier archaische Merkmale alter ungarischer Kultur. Die verschiedenen Formen (z.B. tafelförmig, speerartig, bootsförmig, angedeutet anthropomorph, mit Knöpfen, Sternen oder Kugeln als Aufsatz) und eingeschnitzten Verzierungen (wie Herzen, Blumen oder Trauerweiden) geben – ebenso wie manchmal angebrachte Inschriften – Auskunft über Geschlecht, Alter und Familienstand der oder des Begrabenen, spiegeln aber auch regionale Unterschiede wider. Gezeigt werden unterschiedliche Grabhölzer und zahlreiche Fotografien, die ihre Verwendung dokumentieren, aus dem Arany János Museum in Nagykörös.

Österreichisches Volkskundemuseum, Palais Schönborn (DI-SO 10-17)
Brücken:Schlag. Die Czernowitzer Austria. Symbole und Identitäten
in einem neuen Europa

A-Wien

bis 29.4.

Die «Czernowitzer Austria» des Wiener Bildhauers Karl Pekary stand als Zeichen österreichisch-ungarischer Machtpräsenz ab 1875 am Hauptplatz von Czernowitz. Im Jahr 1918 verschwand die «Austria» unter ungeklärten Umständen. Im Mai 2003 tauchte die zwei Meter große Statue bei Bauarbeiten überraschend wieder auf. In einem internationalen Kunst- und Kulturprojekt beschäftigten sich im Jahr 2006 Künstler aus Ungarn, der Slowakei, Polen, der Ukraine und Österreich mit der Neuinterpretation jeweils eines originalgetreuen Abgusses der Statue, um deren symbolische Relevanz zu untersuchen.

Der Umgang mit (u.a. politischen) Symbolen und ihre Bedeutung für Gegenwart und Zukunft im neuen Europa ist auch ein Thema der Europäischen Ethnologie; dies umso mehr für ein Museum wie das Österreichische Museum für Volkskunde, das auf Sammelbestände und über 100 Jahre alte Beziehungen zur Bukowina verweisen kann. Lässt sich Identität symbolisch verorten, wie wird Identität konstruiert, welche Symbole werden in der Zukunft Bedeutung haben, sind mögliche Fragen, die anhand der Auseinandersetzung mit dem Statuenfund und dem künstlerischen Umgang damit diskutiert werden können. Die zehn «neuen» Austria-Skulpturen wandern durch das «neue» Europa mit Zwischenstationen in Krakau, Budapest, Bratislava, Wien-Laudongasse und Czernowitz und symbolisieren die unterschiedlichen Visionen, Blickwinkel und Entwürfe der gegenwärtigen strukturellen Veränderungen, um schliesslich in Kiew für einen längeren Zeitraum neuen Botschaften und möglichen Interpretationen ihren Körper zu leihen.